

Besprechungen

Becker, Günther et al. (Hrsg.): Städte und Gemeinden in Westfalen. Bd. 5: Der Kreis Olpe. – Münster: Geographische Kommission für Westfalen 1998. VIII, 146 S., Abb., Tab., Lit.-Hinw. ISBN 3-87023-093-2.

Becker, Günther et al. (Hrsg.): Städte und Gemeinden in Westfalen. Bd. 6: Der Hochsauerlandkreis. – Münster: Geographische Kommission für Westfalen 1999. VIII, 165 S., Abb., Tab., Lit.-Hinw. ISBN 3-87023-100-9.

Die Reihe *Städte und Gemeinden in Westfalen*, die an dieser Stelle schon lobend erwähnt worden ist, schreitet weiter voran. Während anderswo die Rotstifte der Rechnungshöfe der Landesbeschreibung den Umfang, die Ausstattung und das Erscheinungstempo diktieren, gewinnt man hier den Eindruck, daß die Arbeitsfreude und Kompetenz der Bearbeiter und Herausgeber zu der dichten Erscheinungsfolge beitragen. Es handelt sich um zwei Bände, die den Schiefergebirgsanteil Westfalens betreffen, also zwei einander ähnliche Kulturlandschaften, um den Kreis Olpe und den Hochsauerlandkreis. Während der Kreis Olpe in seinem wesentlichen Bestand schon 1817 gegründet wurde, ist der Hochsauerlandkreis ein Ergebnis der Gebietsreform von 1975.

Die vorliegende Reihe ist nicht vergleichbar mit der Serie der amtlichen Kreisbeschreibungen, die allein an Umfang und detaillierten Einzelfakten ein Mehrfaches anbieten. Vielmehr knüpft man bewußt an die geographisch-landeskundlichen Kurzbeschreibungen der Städte Westfalens an, die 1965 in den *Berichten zur deutschen Landeskunde* erschienen waren. Diese sind inzwischen in wesentlichen Aussagen veraltet, auch durch die Verwaltungsgebiets-

reformen überholt und leider auch kartographisch nicht ausgestattet, so daß der Landschaftsverband Westfalen Lippe zusammen mit der Geographischen Kommission eine Bedarfslücke erkannte und zur Tat schritt, wobei das Institut für Geographie der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster ganz offenbar das Zentrum der Arbeit bildet, was der reibungslosen Kooperation der Bearbeiter und auch der beteiligten Institutionen sehr zu Gute kommt.

Aufbau, Gliederung und Schwerpunktsetzung haben sich gegenüber den früheren Bänden nicht geändert. Mit dem Vorschreiten der Reihe hat sich eine Standardisierung der Inhalte und der Darstellungsweise eingeschliessen, die als vorteilhaft empfunden werden darf. Die Wahl der Maßstäbe bei den Ortsmonographien hat sich bewährt und wird beibehalten, ebenso die Einföhrung der Ausschnitte der Deutschen Grundkarte 1:5000 bei Kreisdarstellungen. Entsprechend der unterschiedlichen Flächengröße und Formen der Kreise muß von Band zu Band entsprechend dem Format der Maßstab gewechselt werden, deshalb sollte neben der hilfreichen Maßstabsleiste auch der numerische Maßstab genannt werden. Im Unterschied zu der 1965 vorgestellten Auswahl wird hier Flächendeckung erreicht.

Der Kreis Olpe ist ein Grenzkreis gegen das Rheinland, wobei die Provinzgrenze offenbar auch mit einer ausgeprägten Konfessionsgrenze zusammenfällt, denn 80 % der Kreisbevölkerung sind katholisch. Dies trug, wie gleich eingangs festgestellt wird, zu einer nachhaltigen identitätsstiftenden Prägung der Bevölkerung bei. Auch die Tatsache, daß 60 % der Kreisgrenze auf Wasserscheiden verläuft, dürfte dem Einheitsbewußtsein zuträglich sein. Wenn gleich einige bedeutende vorgeschichtliche Funde genannt

werden können, begann die dauerhafte Siedlungerschließung des Südsauerlandes erst im Mittelalter, wobei sich die Kalksenken als erste Siedlungskantone anboten, bis durch den Landesausbau erst einmal die Fläche erschlossen wurde, wobei spontane Aktionen von Einzelsiedlern prägend waren. Wüstungserscheinungen im Spätmittelalter sind wie in anderen Mittelgebirgsgegenden bekannt; der neuzeitliche Siedlungsausbau leitet über zur Industrialisierung. Es begann mit Hüttenbetrieben und Hammerwerken an den wasserreichen Bächen und Flüssen, bis durch den Eisenbahnbau neue Möglichkeiten erschlossen wurden, die bis in die Gegenwart landschaftsprägend geblieben sind und die einen enormen Wohnungsbau zur Folge hatten. Nach einem Überblick über Bevölkerung, Wirtschaft und Verwaltung folgt die Darstellung der Städte Attendorn, Drolshagen, Lennestadt und Olpe sowie der Gemeinden Finnentrop, Kirchminnen und Wenden mit allen ihren Ortsteilen.

Der Hochsauerlandkreis grenzt nordöstlich an den Kreis Olpe, es handelt sich mit 1985 km² um den flächengrößten Kreis im Lande Nordrhein-Westfalen. Kreissitz ist Meschede, Arnsberg ist sogar Sitz eines Regierungspräsidenten. Wie in dem zuerst vorgestellten Band darf auch hier die abgewogene und sorgfältig formulierte Darstellung der Landesnatur hervorgehoben werden, wobei die Karte der Naturräumlichen Gliederung besondere Beachtung verdient. (Man wünscht sich einen Atlas der Naturräumlichen Gliederung Deutschlands in diesem Maßstab). Entsprechend der Größe des Arealen wirkt die siedlungsgeschichtliche Entwicklung vielseitiger und differenzierter, kann doch der Bearbeiter (R. KÖHNE) schon mit dem Neandertaler ansetzen. Vorzeit, Mittelalter, Städtebildung und Neuzeit werden kenntnisreich abgehandelt, wobei auch einige Original-Kartenausschnitte aus dem 19. Jh. (Abb. 9.1–9.4) aufgenommen worden sind. Die Landwirtschaft war hier im Hochsauerland stets benachteiligt; durch Aufforstungsmaßnahmen erfuhr die Fichte eine ungewöhnliche Konjunktur. So wuchs nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung des Wal-

des, wobei zwei Drittel der Fläche dem Privatwald zuzurechnen sind. Stärker als im Nachbarkreis Olpe sind die Erholungsfunktionen ausgeprägt, wozu auch die Nähe zum Ruhrgebiet beiträgt. K. ENGELHARDT gibt am Beispiel von Medebach einige instruktive Zahlen bekannt, dazu auch das Beispiel „Gran Derader Ferienpark Hochsauerland“. Behandelt werden hier die Städte Arnsberg, Brilon, Hallenberg, Marsberg, Medebach, Meschede, Olsberg, Schmallenberg, Sundern und Winterberg sowie die Gemeinden Bestwig und Eslohe. Trotz des hohen Anteils der städtischen Gemeinden befinden wir uns aber nicht in einem hochverdichteten Areal.

Beide Landkreise besitzen einen ungewöhnlich hohen Anteil an Naturparken: Naturpark Ebbegebirge, Naturpark Rothaargebirge, Naturpark Homert, Naturpark Arnsberger Wald, Naturpark Diemelsee und Naturpark Eggegebirge-Südlicher Teutoburger Wald (randlich). Es ist nicht verwegen, ein Handbuch der Naturpark Westfalens anzulegen. Ebenso ist es mit den zahlreichen Talsperren, die freilich in der Literatur schon größere Aufmerksamkeit gefunden haben.

Jeder der Bearbeiter vereinigt seine individuelle Sichtweise mit seinem persönlichen Stil, aber dennoch wirkt die Gesamtheit der Darstellungen durch die Einheitlichkeit ihrer Absicht. Man sieht, daß die geographische Landeskunde im Hinblick auf einen bestimmten Adressatenkreis ihr Ziel nicht verfehlt. Damit wird ein dankbares Stück geographischer Kultur erhalten und zudem in geschmackvoller Form dargeboten.

Walter SPERLING, Trier

Becker, Jörg: Die nichtdeutsche Bevölkerung in Ostdeutschland. Eine Studie zur räumlichen Segregation und Wohnsituation. – Potsdam: Selbstverlag der Institute für Geographie und Geoökologie der Universität Potsdam, 1998. 160 S., 14 Abb., 34 Tab., 6 Kt., Lit.-verz. S. 156–160. (= Potsdamer Geographische Forschungen 15). DM 15,00.

Einer der ausgeprägtesten Unterschiede zwischen den Bevölkerungsstrukturen Ost- und Westdeutschlands betrifft den Ausländeranteil. Wie der Autor bemerkt, leben in den neuen Bundesländern, wenn man Ost-Berlin ausklammert, weniger Ausländer als allein in Hamburg. Trotz geringer Bevölkerungsanteile in den neuen Ländern ist Xenophobie dort weit verbreitet, die sich oft genug in Ausschreitungen gegenüber Ausländern geäußert hat. Auf diesem Hintergrund ist die aktuelle Fragestellung der vorliegenden Arbeit nach der Wohnsituation und Segregation der nichtdeutschen Bevölkerung in Ostdeutschland sicher von großem Interesse, zumal es zu dieser Thematik kaum wissenschaftliche Literatur gibt.

Die Studie konzentriert sich auf empirische Untersuchungen in Groß- und Mittelstädten der neuen Länder, wobei aus jedem Bundesland eine Beispielsstadt ausgewählt wurde (Dresden, Rostock, Potsdam, Wittenberg, Nordhausen). Ein einführender theoretischer Teil ist sehr knapp ausgefallen, er klärt zwar einige grundlegende Begriffe, beläßt aber das theoretische Gerüst im Hintergrund. So liegt den empirischen Untersuchungen offenbar u.a. das Konzept der Binnenintegration zugrunde, das aber als solches nicht inhaltlich expliziert wird.

Die empirische Vorgehensweise zeichnet sich durch einen Methodenmix und unterschiedliche Formen der Befragung aus. Neben einer Analyse des nicht gerade umfangreichen statistischen Materials stehen schriftliche Umfragen bei Wohnungsunternehmen, teilstandardisierte schriftliche Expertenbefragungen und immerhin 69 qualitative Leitfadeninterviews mit ausländischen Bewohnern der Beispielsstädte. Die Ergebnisse werden sorgfältig beschrieben und in ihrer Aussagekraft interpretiert. Hinsichtlich der räumlichen Verteilungen müssen zwei Teilgruppen unterschieden werden, zum einen die in Wohnheimen lebenden Flüchtlinge und Asylbewerber, die in Potsdam ein Viertel, in Dresden sogar ein Drittel aller Ausländer einschließen, zum anderen die übrigen Nichtdeutschen, die recht gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt sind. Da-

her ergeben sich ohne Berücksichtigung von einzelnen Gebieten mit Konzentrationen von Gemeinschaftsunterkünften Segregationsindizes zwischen 10 und 25, die im Vergleich zu Westdeutschland relativ gering sind. Ein Grund für solche Gleichverteilungen könnte in einer desegregativen Zuweisungsstrategie der Wohnungsunternehmen liegen, die sich aber nach den Ergebnissen der Befragung hinsichtlich Integration von Ausländern eher neutral verhalten. Zu beachten ist jedenfalls der hohe Anteil von Wohnungen in den jeweiligen Städten, die über öffentliche Wohnungsunternehmen vermietet werden.

Diese „objektiven“ Teilergebnisse konnten durch die „subjektive“ Seite der Leitfadeninterviews bestätigt und vertieft werden. Auch bei der Befragung ergab sich eine tiefe Kluft zwischen Asylbewerbern und Flüchtlingen, die oft in peripheren Stadtgebieten mit unzureichendem Verkehrsanschluss wohnten und die entsprechend ihre Wohnsituation als ausgrenzend erlebten, und den übrigen Ausländern. Von den letzteren äußerten sowohl seit längerem ansässige Personen als auch neue Migranten der 90er Jahre, dass sie sich bei der Wohnungssuche nicht diskriminiert gefühlt hätten und dass sie gute bzw. ihnen angemessen erscheinende Nachbarschaftsbeziehungen entwickelt hätten. Diese bemerkenswerten Unterscheidungen mindern zwar nicht das Problem fremdenfeindlicher Gewalt in Ostdeutschland, zeigen aber Integrationschancen von Migranten auf, die leicht übersehen werden.

Franz-Josef KEMPER, Berlin

Birkmann, Günter u. Hartmut Strammann: Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe. Unter Mitarbeit von Thomas Kohlpoth und Dieter Obst. – Essen: Klartext Verlag, 1998. 310 S., zahlr. Abb. u. Lit.-Hinw. ISBN 3-88474-661-8. DM 59,00.

Nach ihrer Publikation „Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe“, rechtzeitig zum

60. Jahrestag der Pogromnacht vom November 1938, in der mit der Zerstörung der meisten Synagogen die Zeugnisse jüdischer Existenz auch in der westfälischen und lippischen Öffentlichkeit vernichtet wurden, legen Günter Birkmann und Hartmut Stratmann ein weiteres Nachschlagewerk über jüdische Stätten in Westfalen vor. Unter Mitarbeit von Thomas Kohlpoth und Dieter Obst präsentieren sie eine gut recherchierte und detailreiche Aufstellung und Beschreibung derjenigen Synagogen, die seit dem 19.

Jahrhundert bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts das Stadtbild in Westfalen und Lippe prägten bzw. in manchen Orten nach der Shoah wieder dazugehörten. Die Intention der vier Autoren ist es, diese Gebäude und die damit verbundene Geschichte der jüdischen Gemeinden sowie die Schicksale der westfälischen und lippischen Juden vor dem Vergessen zu bewahren. Ferner ist es ihr Bestreben, das „westfälische jüdische Gemeindeleben in seinen Unterschiedlichkeiten und in seiner Gemeinsamkeit darzustellen.“ Kunsthistorische und architekturgeschichtliche Aspekte werden bewusst zurückgestellt. Es geht den Verfassern um eine möglichst vollständige Auflistung aller Gebäude; Baugeschichte und Gemeindegröße stellen keine Auswahlkriterien dar.

Das Werk besteht aus drei Teilen. Im ersten Abschnitt bieten BIRKMANN und STRATMANN einen Überblick über jüdisches Leben in Westfalen und Lippe zwischen der beginnenden Emanzipation und der Zerstörung der Gemeinden während der Hitler-Diktatur. Das Selbstverständnis der jüdischen Bürger wird ebenso thematisiert wie die allmähliche Neubelebung jüdischen Gemeindelebens in einigen Orten Westfalens nach 1945.

In alphabetischer Reihenfolge stellen KOHLPOTH und OBST in Teil B – gegliedert nach den drei westfälischen Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster – die Geschichte und Entwicklung der Bethäuser und Synagogen in mehr als 200 Orten vor. Von „A“ wie Ahlen bis „W“ wie Witten wird der Beginn der Ansiedlung jüdischer Familien in einzelnen Städten nachgewiesen

und die Entwicklung von der ersten urkundlichen Erwähnung eines Betsaals, zumeist im Hause eines Gemeindeglieds, bis zur oft prunkvollen Synagoge, die zur „Zierde der Stadt“ seit Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut wurde, nachgezeichnet. Anhand der von Stadtarchiven und anderen Institutionen sowie von Privatpersonen zur Verfügung gestellten Bildquellen wie Innen- und Außenaufnahmen der Gebäude, Bauzeichnungen und Entwürfe für Thoraschrein, Synagogfenster oder Orgel erschließen sich dem Betrachter viele Details ehemaligen und heutigen jüdischen Lebens in Westfalen und Lippe.

Im chronologisch gegliederten dritten Teil geben die vier Autoren die Biographien der in Westfalen und Lippe wirkenden Rabbinen wieder. Zusammengefasst unter dem Titel „Rabbiner nach 1847“ werden neben den Landrabbinnern von Lippe (Henoch J.A. Fahrenbach), vom ehemaligen Herzogtum Westfalen (Joseph Abraham Friedländer) und von Westfalen (Abraham Sutro) weitere für das Judentum in Westfalen bedeutsame Personen vorgestellt. Salomon Friedländer, Rabbinatsadjunkt bei seinem Großvater Joseph Abraham Friedländer, setzte sich als Lehrer für eine Reformierung ein. Levy Lazar Hellwitz prägte als reformfreudiger Prediger der Soester Gemeinde gemeinsam mit seinem Gegner, dem orthodox orientierten Landrabbiner Sutro, das westfälische Gemeindeleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und verhalf mit seinen Vorstößen den gottesdienstlichen Reformen zum Durchbruch. Trotz ihrer Gegnerschaft hinsichtlich des jüdischen Kultus setzten sich sowohl Sutro als auch Hellwitz für die Emanzipation der Juden ein. Nach dem Tod der letzten Landrabbiner Sutro und Fahrenbach 1869 und 1872 wurde dieses Amt weder in Lippe noch in Westfalen neu besetzt. Erst Jahrzehnte später, nach der Jahrhundertwende, stellten erstmals die größeren westfälischen Gemeinden eigene Rabbiner ein. Diese Personen („Rabbiner nach 1890“) gehörten einer neuen Generation von Rabbinern an, die durchweg eine universitäre Ausbildung genossen hatten und promoviert worden waren. Ihre

Lebensläufe stehen stellvertretend für die Schicksale jüdischer Bürger in Deutschland in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Die überwiegende Mehrheit der jüdischen Gemeindemitglieder, deren religiöse Bindung stark in den Hintergrund getreten war, fühlte sich vor 1933 kulturell und staatsbürgerlich vollständig integriert. Mittels der in diesem Band aufgeführten Kurzbiographien der Rabbiner in Westfalen wird exemplarisch die allmähliche Vertreibung jüdischer Menschen aus Deutschland nach der Machtübernahme Hitlers deutlich gemacht. Von den zehn hier vorgestellten Personen verstarb der lange Jahre in Bielefeld tätig gewesene Felix Coblenz 1923 in Berlin. Julius Voos, nach der Emigration Steinhals letzter Rabbiner in Münster, kam 1944 im KZ Auschwitz-Monowitz ums Leben. Allen übrigen Rabbinern aus Westfalen gelang die Flucht ins Ausland. Zum ersten Mal wird an dieser Stelle der Versuch unternommen, die dem „Verein zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in Westfalen“, der als Gegenbewegung zum liberal orientierten „Verband der Synagogengemeinden Westfalens“ 1896 gegründet worden war, nahestehenden Rabbiner zusammenzustellen. Nach dem Holocaust war seit 1951 wieder ein Rabbiner in Westfalen tätig, zunächst als Rabbiner des „Verbandes der jüdischen Gemeinden in Nordwest-Deutschland“ (ehemalige britische Besatzungszone), später des bis heute bestehenden Landesrabbinatsbezirks für Westfalen-Lippe.

Außer einem Glossar findet sich im Anhang u.a. ein Personen- und Ortsregister. Wer Literatur und Quellen zu einzelnen Städten und Dörfern sucht, wird in der nach Ortschaften differenzierten Auflistung fündig. Neben Dokumentationsmaterial aus Stadt- und Staatsarchiven berücksichtigen die Autoren auch den umfangreichen Bestand des ehemaligen „Gesamtarchivs der deutschen Juden“ in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin-Centrum Judaicum“ und in den „Central Archives for the History of the Jewish People“ in Jerusalem.

Von einigen formalen Mängeln abgesehen, wie beispielsweise die chronologisch

laufend zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert wechselnde Abhandlung „Rabbiner und Kultusbeamte“ (S. 321f) oder die Aufzählung der Mikwen in Westfalen und Lippe (S. 35), bei der die jeweilige Zeitangabe fehlt, sind alle diejenigen Leser, die sich über die jüdischen Gemeinden und ihre Gotteshäuser in Westfalen und Lippe informieren wollen, bestens bedient. Den Autoren ist es gelungen, eine umfassende und informative Studie über den Zeitraum zwischen beginnender Emanzipation und Gegenwart zu präsentieren.

Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Ibbenbüren

Breuer, Toni und Carsten Jürgens (Hrsg.): Luft- und Satellitenbildatlas Regensburg und das östliche Bayern. – München: Verlag Dr. Friedrich Pfeil, 1998. 136 S., zahlr. Abb., Lit.-Verz. S. 126–131. ISBN 3-931516-31-8. DM 58,00.

Der vorliegende Band präsentiert mit 21 Beiträgen auf jeweils vier bis acht Seiten einen natur- und kulturgeographisch vielfältigen Raum, in dessen Zentrum Regensburg liegt. Es ist das Ziel der Herausgeber, geographisch-landeskundliche Informationen, die von der Geologie und Geomorphologie über die Bodenkunde bis zur Agrar- und Siedlungsgeographie reichen, an Hand von Luft- und Satellitenbildern einem interessierten Leserkreis nahe zu bringen. Insbesondere jüngere und jüngste Entwicklungen sollen an ausgewählten Beispielen sichtbar werden. Die Frage, ob dieses Vorhaben realisiert werden konnte, steht im Zentrum der folgenden Ausführungen.

Ausgangspunkt aller Beiträge sind Luft- und/oder Satellitenbilder, die den jeweils ausgewählten Raum zeigen. Nur in wenigen Fällen stehen dabei die spezifischen Methoden der Luft- und Satellitenbilddauswertung im Vordergrund; so vermitteln allein die Analysen von SPITZER zur Bebauungsdichte und von SCHREIB zur Natursteingewinnung

Erkenntnisse, die erst aus der digitalen Auswertung von Satellitenbildern gezogen werden können. In den meisten Fällen bildet das Luftbild lediglich den Einstieg zu landeskundlichen Themen, welche mit zusätzlichen Kärtchen oder anderen Abbildungen veranschaulicht werden. Zweimal (S. 86/89 und 97/99) werden nahezu identische Bilder zur gleichen Situation angeboten; diese Bildauswahl ist nur schwer nachvollziehbar.

Das thematische Spektrum der vorgestellten Raumbeispiele ist in den meisten Fällen ausgesprochen vielfältig und facettenreich. Naturgeographische, historisch-genetische und aktuelle wirtschaftsgeographische oder ökologische Aspekte stehen nebeneinander. Dies führt zu zahlreichen sachlichen Wiederholungen, die bei thematischer Schwerpunktsetzung vermeidbar gewesen wären. Überhaupt spiegeln die Inhalte des Bandes primär die Arbeitsschwerpunkte der Autoren, von denen 19 Regensburger Geographen sind. Regensburg und das weitere Donauknien erfahren folglich eine intensive Bearbeitung, die mit dem Titel geweckten Erwartungen für das weitere östliche Bayern bleiben dagegen beinahe unerfüllt – man fragt sich, warum eigentlich am Schluss ausgerechnet zu Passau und Neumarkt je ein Beitrag angehängt werden musste.

Es wäre sehr vorteilhaft gewesen, wenn die Herausgeber einen klaren thematischen Rahmen vorgegeben hätten. So hätten z.B. aktuelle Entwicklungen im Bereich der Gewerbe- und Industrieansiedlung oder der Transport- und Logistikzentren, welche für die gegenwärtige Dynamik ganz Ostbayerns von grundlegender Bedeutung sind, vor einem erweiterten Horizont ausgebreitet werden können. Wenn die Geographie – wie im Geleit (S. 4) angekündigt wird – regionale Dienstleistungen für fachfremde Nachfrager erfolgreich anbieten und verkaufen will, muss sie diese auch adressatengerecht verpacken. Ein „Standardpäckchen“ mit einem Potpourri an Inhalten wird solchen Ansprüchen nicht gerecht.

Johann-Bernhard HAVERSATH, Gießen

Cramer von Laue, Oda: Regionalentwicklung im Biosphärenreservat Rhön im Spannungsfeld zwischen Bevölkerung und Experten.

Hermann, Marion: Umweltverträglicher und sozialverantwortlicher Tourismus im Biosphärenreservat Rhön. – Frankfurt a.M.: Frankfurter Geographische Gesellschaft 1997. 318 S., Abb., Kt., Tab., Lit.-verz. (= Frankfurter Geographische Hefte 62). DM 31,00.

In der ersten Untersuchung aus dem Jahr 1994 zum Biosphärenreservat Rhön wird vor allem der Frage nachgegangen, inwieweit es nach dem *Überstülpen* des Biosphärenreservates Friktionen zwischen der Ebene der Bevölkerung und der Experten gibt; dazu wird das Raumbewusstsein beider Gruppen in je einer hessischen und einer thüringischen Gemeinde auf dem Wege problemzentrierter Interviews untersucht und einander gegenübergestellt. In den Interviews mit Einwohnern tritt das Raumbewusstsein gegenüber dem Bewusstsein des Lebens in der ländlichen Gemeinschaft zurück. Dabei ergeben sich interessante Details zwischen den zwei Gemeinden beiderseits der deutsch-deutschen Grenze. Wie auch in anderen Großschutzgebieten wird mangelnde Information für die fehlende Akzeptanz des Biosphärenreservates verantwortlich gemacht. Diese Erhebungen sind eingebettet in einen konsistenten, tiefgehenden Theorieanteil, in dem vor allem auf die veränderten Rahmenbedingungen für die Regionalentwicklung, auf die Problematik eines Biosphärenreservates und auf das Regional- bzw. Raumbewusstsein eingegangen wird. Dabei überrascht die positive Darstellung der Entwicklungsmöglichkeiten durch den Fremdenverkehr, obwohl auch skeptische Einschätzungen publiziert wurden.

In der zweiten Untersuchung aus dem Jahr 1995 geht es um die Einstellung der Bevölkerung gegenüber einer sanften Tourismusentwicklung im Biosphärenreservat Rhön. Dabei zeigen sich die großen Probleme bei der Mobilisierung der Bevölkerung, der neben dem Auspendeln lediglich die

Landwirtschaft und der Tourismus als Existenzgrundlage bleiben. Trotz Beratung und Zukunftswerkstatt kommen allenfalls Einzelinitiativen zustande. Selbst wenn nicht alle Möglichkeiten der Information und Bürgerbeteiligung in den beiden Untersuchungsgemeinden aus verschiedenen Gründen ausgeschöpft wurden, stellt sich die Frage, mit welchen Instrumenten sonst noch eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung eingeleitet werden kann. – Die Arbeit ist ebenfalls mustergültig in ein überzeugendes theoretisches Konzept eingebunden: Es wird auf den umweltverträglichen und sozialverantwortlichen Tourismus sowie seine Umsetzung eingegangen – in einer aktuellen Arbeit würde man wohl die Konzeption der Nachhaltigkeit zugrunde legen.

Christoph BECKER, Trier

Harth, Annette, Ulfert Herlyn, und Gitta Scheller: Segregation in ostdeutschen Städten. Eine empirische Studie. Opladen: Leske + Budrich, 1998, 280 S. ISBN 3-8100-1988-7, DM 48,00

Mit der Schlußfolgerung, dass „nicht Segregation als solche generell unerwünscht und desintegrierend für die Gesamtstadt ist“ (S. 231), bestätigen die Autoren eine bekannte Tatsache. Allerdings wird in der öffentlichen und teilweise auch in der wissenschaftlichen Diskussion oftmals Segregation auf ihre negativen Auswirkungen verkürzt thematisiert. Im vorliegenden Text wird an die Thematik ausgewogen herangegangen. Verschiedene Erscheinungsformen und die jeweiligen historischen Wurzeln von Segregation werden diskutiert. Auf dieser Basis wird zu den spezifischen Erscheinungsformen von sich andeutender und punktuell nachweisbarer Segregation in ostdeutschen Städten hingeführt.

Das Buch ist in drei thematische Abschnitte aufgeteilt. Im ersten Abschnitt werden der theoretische und der methodische Rahmen der Untersuchung skizziert. Im zweiten wird das empirische Fallbeispiel,

die Landeshauptstadt Magdeburg, vorgestellt. Der dritte diskutiert die mögliche Generalisierung der Befunde und beschäftigt sich mit Planungsstrategien im Umgang mit Segregation. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis beendet die Ausführungen. Diese weite inhaltliche Spannweite soll, wie in den Vorbemerkungen betont, verschiedene Leserkreise für die Thematik interessieren.

Mit ihren empirischen Analysen zur Stadtentwicklung Magdeburgs und den vergleichenden Nachforschungen in weiteren größeren ostdeutschen Städten erheben die Autoren den Anspruch, eine Forschungslücke zum Thema Segregation zu schließen. Sie verfolgen das Ziel, den faktischen Umfang von Segregationsprozessen in den neuen Bundesländern zu ermitteln und das zukünftig zu erwartende Segregationspotential abzuschätzen. Sie begründen ihr Anliegen mit dem Fehlen einer „gründlichen empirischen Untersuchung dieses für die gesamte Stadtentwicklung so grundlegenden Prozesses der sozialen Segregation“ (S. 9) acht Jahre nach der Wende. Allerdings muß dieser Anspruch durch die Autoren selbst im Verlauf ihrer Argumentation relativiert werden, da, wie sie später erkennen, dieser Prozeß sich erst in seiner Initialphase befindet und weiterer Forschungsbedarf erforderlich ist (S. 228).

In der empirischen Erhebung in der Landeshauptstadt Magdeburg wurde zur Beschreibung einer möglichen sozialräumlichen Sortierung der Bevölkerung eine Gebietstypologie zugrundegelegt. Acht verschiedene Typen konnten auf der Basis von baulich-räumlichen Kriterien und Lagefaktoren bestimmt werden. Allerdings erfolgt die Bezeichnung der Typen (z.B. Innenstadt; städtische Verdichtungsgebiete; Siedlungen der 20er/30er Jahre) nicht nach einheitlichen Merkmalen. Eine Vergleichbarkeit ist dadurch erschwert (S. 73f.). Leider ist die kartographische Darstellung der Verteilung der Typen über das Stadtgebiet auf S. 72 sehr unscharf, so daß für den Ortsunkundigen hier keine Hilfe für eine räumliche Orientierung geboten werden kann. Im Zentrum der soziologischen Untersuchung in Magdeburg

stand eine Befragung von 817 Probanden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens. Zur Ergänzung der Informationen wurden mit 30 Personen aus der Stichprobe qualitative Interviews geführt. 46 weitere Interviews von Umlandbewohnern dienen als Basismaterial für die Analyse der Abwanderungsmotive. Problematisch ist die sozialstrukturelle Charakterisierung der unterschiedlichen Gebietstypen, da die jeweilige gebietliche Stichprobengröße für eine inhaltlich exakte innere Differenzierung zu gering ist (z.B. $n=69$ für 20.827 Einwohner der repräsentativen Gründerzeitgebiete). Die Untersuchungsergebnisse zur Sozialstruktur der einzelnen Gebietstypen und zu den Wohnpräferenzen weisen Gebiete mit einer hohen Bindung wie die randstädtischen Siedlungen und Gebiete mit erheblichen Loslösungserscheinungen wie die neueren Großsiedlungen aus. Nach dem Grad der Bindung an die jeweiligen Wohngebiete und der Einstellung zur Segregation konnten vier idealtypische Segregationsmuster herausgefiltert werden: die Motoren, die Mitläufer, die Beiläufigen, die Verdrängten (S. 153). Für alle Gruppen stellte sich heraus, dass die Abgrenzung von anderen sozialen Gruppen kein ausschließliches Motiv für das Umzugsverhalten war. Dennoch gibt es gruppenspezifische Unterschiede. Während bei der relativ kleinen Gruppe der Motoren die Segregation das Ergebnis eines bewußten Wahlaktes war und sich das Streben nach sozialer Distanzierung vorsichtig andeutet (S. 169), prognostiziert die relativ große Gruppe der Mitläufer eine Abwertung ihres Wohngebietes, die sie durch vorausseilende Abwanderung noch befördert, obwohl sie sich gegen Segregation ausspricht. Für die ebenfalls relativ große Gruppe der Beiläufigen ergibt sich Segregation als Folge gleichgerichteter Wohnpräferenzen, die durch den Wohnungsmarkt an bestimmte Standorte kanalisiert werden (S. 170). Für die relativ kleine Gruppe der Verdrängten entsteht ebenso wie für die Beiläufigen Segregation als Nebenprodukt. Sie ist nichtintendiert. Begründet wird sie aufgrund der Konzentration von Bewohnergruppen mit einge-

schränkten Ressourcen in Wohngebieten mit entsprechend preisgünstigem Wohnraum. Somit ist unüberschaubar ein Entmischungsprozeß in Gang gesetzt, der von der Mehrzahl der Befragten explizit nicht gewollt ist. Das reale Handeln und Verhalten auf dem Wohnungsmarkt befördert allerdings unbewusst den Segregationsprozeß. Es wird von dem Ausmaß der zukünftigen Umschichtungen und damit verbundener Beeinträchtigungen abhängen, wie schnell gruppenspezifische Wegzugstendenzen verstärkt werden. Zu Recht warnen die Autoren vor zu großer Gelassenheit hinsichtlich zunächst vereinzelter Wegzüge von Bessergestellten. Mittelfristig könnten dadurch Mitläufereffekte ausgelöst werden, deren Umfang einen Segregations-schub begründen könnte (S. 170). In der Auswertung ihrer umfangreichen Erhebungsergebnisse müssen die Autoren konstatieren, dass in den ostdeutschen Städten „der Segregationsprozeß erst zögerlich in Gang gekommen“ ist und dass dessen weiterer Verlauf von einer Reihe von Einflußfaktoren abhängig sein wird. Dazu zählen die sozialstrukturelle Differenzierung, die Lokalisierung belegungsgebundener Wohnungsbestände, die Ausweisung neuer Wohnbaustandorte und ganz entscheidend die Schwerpunktsetzungen der Stadtentwicklungsmaßnahmen sowie der planerische Umgang mit Segregation (S. 228). Insofern besitzen zahlreiche hier vorgelegte Schlussfolgerungen hinsichtlich der weiteren Ausprägung von Segregation auch acht Jahre nach der Wende tentativen Charakter. Darüber hinaus liegen schon eine Reihe von Untersuchungsergebnissen zu sozialräumlichen Differenzierungsprozessen in ostdeutschen Städten vor, die von den Autoren auch rezipiert werden. Insofern stellt die Analyse zu Magdeburg kein Novum dar. Der besondere Wert des gesamten Forschungsvorhabens besteht in der Einordnung der lokalen Spezifik Magdeburgs in die Entwicklungsprozesse anderer ostdeutscher Städte. Diese vergleichenden Betrachtungen basieren auf umfangreichen Expertengesprächen vor Ort und der Auswertung des jeweiligen statistischen Materials. Somit verliert die Magdeburger

Untersuchung ihren singularen Charakter. Die Prüfung der Übertragbarkeit der Ergebnisse erlaubt Verallgemeinerungen hinsichtlich des Segregationsprozesses in Ostdeutschland. Auf dieser Grundlage ist ein Vergleich mit marktwirtschaftlich strukturierten Gesellschaften möglich, der zu der Schlussfolgerung führt, dass „die sozialräumlichen Disparitäten in den neuen Bundesländern sich nicht einfach durch die Übernahme westlicher Verteilungsmuster erklären lassen, sondern eine Spezifik aufweisen“ (S. 229). Die Autoren verweisen auf drei gleichzeitig relevante Einflüsse, eine Tatsache, die es in den alten Bundesländern so nie gegeben hat. Sie zählen dazu die „Auswirkungen der neuen Gesellschaft“ (z.B. die preisbezogene Differenzierung der Wohngelegenheiten), die besonderen DDR-Spezifika wie der hohe Anteil an Plattenbauwohnungen und die Normalität sozialgemischter Nachbarschaften und schließlich die aus der Umbruchserfahrung resultierenden Übergangsphänomene (z.B. Restitution, Sonderregelungen beim Wohngeld). Daraus leiten sie „ein spezifisches Segregationsmuster für die Städte der neuen Bundesländer“ (S. 229) ab, welches die Chance besitzt, „durch eine rechtzeitige Intervention negative Segregationsfolgen zu vermeiden“ (ebenda). Demgegenüber steht allerdings ihre Beobachtung, „daß aufgrund des erheblichen Problem- und Handlungsdrucks in den ostdeutschen Großstädten die Analyse sozialer Entwicklungsprozesse und die Konzeptualisierung darauf bezogener Maßnahmen bislang nur eine untergeordnete Rolle spielen“ (S. 234). Sie machen damit auf ein wesentliches Problem aufmerksam: Da sich negative Segregationsfolgen bisher nur marginal zeigen, wird das Thema seitens der Stadtverwaltungen auch marginal, wenn überhaupt, behandelt. Strategien, die negativen Segregationsfolgen vorbeugen, existieren nicht. Damit werden möglicherweise gegenwärtig noch existente Potenziale einer ausgewogenen Stadtentwicklung zu gering geschätzt. Dennoch sind segregationsrelevante Maßnahmenkonzepte der Städte existent, die sich vorrangig auf drei Problemkreise beziehen: die Be-

kämpfung der Suburbanisierung, die Entwicklung des innerstädtischen Wohnungsbestandes und die Weiterentwicklung der Großsiedlungen (S. 260). Die Autoren würdigen zahlreiche Einzelmaßnahmen, übersehen aber auch nicht, dass integrative Stadtentwicklungskonzepte, die soziale, städtebauliche, wirtschaftliche und ökologische Aspekte vereinigen, weitgehend fehlen. Ihre Analyseergebnisse kulminieren zusammenfassend in zwei Szenarien: „die gespaltene Stadt“ und „die integrative Stadt“. Damit sollen mittel- bis längerfristige Folgen der getroffenen und der vermiedenen Maßnahmen für die Stadtgesellschaft verdeutlicht werden. Ihre abschließende Argumentation für die integrative Stadt ist ein Plädoyer für eine nachhaltige und sozialverträgliche Stadtentwicklung.

Insgesamt werden in dem Buch zahlreiche Facetten der Stadtentwicklung in den neuen Bundesländern angeschnitten. Damit können die Vielfältigkeit, die Komplexität und die Dynamik dieses Prozesses verdeutlicht werden. Der Text liefert weitgehende, wenn auch nicht abschließende Erklärungen zur Segregation und fordert gleichzeitig auf, mit diesem Phänomen sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus stadtplanerischer Perspektive offensiv umzugehen. Denn bisher sind nur die Konturen möglicher Separierungen von Stadtteilen erkennbar. Dies ist als Chance einer möglichen, gezielten Einflussnahme auf die weitere Stadtentwicklung zu begreifen.

Sigrun KABISCH, Leipzig

Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Gesellschaft und Staat. Herstellung: Institut für Länderkunde, Leipzig. Mithrsg. von von G. Heinritz, S.Tzschaschel und K. Wolf. – Heidelberg/Berlin: Spektrum, 1999. Format 35x29cm, 164 S. mit 136 Karten, 34 Fotos und 114 sonstige Abbildungen. ISBN 3-8274-0559-9. DM 198,00; mit CD-ROM DM 297,00.

Jeder der zwölf vorgesehenen, themenspezifischen Bände des neuen Nationalatlas Deutschland, dessen Publikation 1999 begonnen hat und 2005 fertiggestellt sein soll, wird etwa 150 Seiten umfassen, mit 40–60 Beiträgen von je 2–4 Seiten. Neben dem in Band 1 jetzt behandelten Themenbereich „Gesellschaft und Staat“ sind für die folgenden elf Bände die Themen Relief, Boden und Wasser, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Bevölkerung, Dörfer und Städte, Bildung und Kultur, Arbeit und Lebensstandard, Unternehmen und Märkte, Verkehr und Kommunikation, Freizeit und Tourismus sowie Deutschland in der Welt und Deutschland im Überblick vorgesehen. Ein Indexband wird das Gesamtwerk abrunden.

Band 1 behandelt die Grundsätze des deutschen Staats, sein politisches System und die deutsche Gesellschaft. Das geschieht in sechs Sektionen, wobei jede Sektion aus einer Serie von 'Atlas spreads' (einzelne oder doppelte Kombinationen von 2 gegenüberstehenden Atlasseiten) besteht. Die Sektionen sind: Geschichte (mit 8 spreads), Der deutsche Staat heute (5), Raumplanung (6), eine differenzierte Gesellschaft (10), Wirtschaft und Arbeitswelt (7) und Internationale Verflechtungen (5). An allen diesen 'spreads' haben 44 Geographen und Vertreter anderer Wissenschaften – sei es vereinzelt oder in Teams – mitgearbeitet; die Kartographie ist unter der Leitung von Konrad Groß besorgt worden, so dass ein homogener Stil entstand.

Der erste Band des Atlas bringt die wichtigsten Ursachen der heutigen räumlichen Differenzierung der deutschen Gesellschaft zum Ausdruck: Wiedervereinigung, Einwanderung von Gastarbeitern (Asylsuchende werden noch kaum erfasst) sowie den Übergang zu einer postindustriellen Gesellschaft. Die Sektion *Geschichte* behandelt den Einigungsprozess des deutschen Staats ab 1800, die unabhängige Entwicklung der beiden deutschen Staaten ab 1945 und die gemeinsame politische Entwicklung seit 1990, so wie sie sich aus den Wahlergebnissen ergibt. Die Sektion *Der deutsche Staat heute* ist ein wenig ein Mischmasch – sie umfasst Beiträ-

ge über die Verteilung von Bundesinstitutionen, über den Staat als Auftraggeber, über die räumliche Struktur des juristischen Systems, die Bundeswehr und die Ausbildung. Die Sektion *Raumplanung* enthält Einteilungen in Planungsregionen, überkommunale Verbände und behandelt dazu noch infrastrukturelle Projekte, die den Osten und Westen stärker miteinander verbinden sollen. Warum hier allerdings Fremdenverkehr mit einbezogen worden ist, bleibt rätselhaft. Die Sektion *Eine differenzierte Gesellschaft* thematisiert die rezenten demographischen Veränderungen, wie z.B. das hohe Geburtendefizit im Osten, die Migration von Jugendlichen in den Westen oder die stärkere Beteiligung von Frauen an der Erwerbsarbeit im Osten. Die Sektion *Wirtschaft und Arbeitswelt* zeigt die räumliche Differenzierung sowohl in der Erwerbsarbeit als auch in der Arbeitslosigkeit. Hier werden auch die Energieversorgung, der Immobilienmarkt und die regionale Differenzierung der Wirtschafts- und Kaufkraft behandelt. Die Sektion *Internationale Verflechtungen* stellt die deutschen Auslandsvertretungen dar, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit innerhalb Europas, die deutschen Auslandsinvestitionen (aber sonderbarerweise nicht die Auslandsinvestitionen in Deutschland!) sowie wiederum den Fremdenverkehr.

Alle diese Gegenstände werden in der Regel variationsreich mit 50% Karten, 25% Abbildungen und 25% Text behandelt. Frühere Ansätze der Realisierung von Nationalatlanten waren sterbenslangweilig, weil sie eine fast endlose Reihe von Flächenkartogrammen beinhalteten. Hier ist mit Gewinn darauf verzichtet worden, und deshalb entstanden abwechslungsreiche Abbildungen, meist auf der Basis von Flächendiagrammen in Kombination mit Positionsdiagrammen oder Mengensignaturen. Dass Deutschland keine Insel ist, wird anhand von vier Weltkarten und mehreren Europakarten gezeigt. Daneben enthält der Atlas viele Diagramme, Schemata und Fotos. Die Deutschlandkarten sind in vier verschiedenen Maßstäben dargestellt: 1:2.750.000, 1:3.750.000, 1:5 und 1:6 Million. Für diese Maßstäbe sind auch

transparente Folien mitgeliefert worden, die entweder die Landkreiseinteilung mit den kreisfreien Städten oder die Regierungsbezirke zeigen.

Wie beim niederländischen Nationalatlas haben – und hier bestätigen Ausnahmen die Regel – verschiedene Autoren ihre Beiträge zu sehr von den Texten aus aufgebaut, und anschließend versucht, diese zu illustrieren, statt ihre Darstellung aus den Abbildungen heraus zu entwickeln, wobei der ungeübte Leser anhand von erklärenden Texten auf die dargestellten Abweichungen oder Anomalien aufmerksam gemacht wird. Wenn man auf einer Karte der Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem (S. 16) sieht, dass diese Werte im Westen höher sind als im Osten, in städtischen Agglomerationen höher als auf dem Lande, dann beantwortet dies vorhandene Vorstellungen; aber wenn dieselbe Karte dazu auch noch relativ hohe Werte für periphere agrarische Gebiete wie das Emsland oder die Uckermark zeigt, dann erfordert das eine Erklärung, die jedoch nicht gegeben wird. Wenn man in der Sektion *Geschichte* über den Bau der Mauer liest, sollte man einen Verweis auf das Diagramm finden, das zwei Seiten weiter den deutlichen Einfluss des Mauerbaus auf die Anzahl von Flüchtlingen aus der DDR zeigt. In den textlichen Kommentaren werden überwiegend die Trends pro Bundesland beschrieben, während die Karten meistens die Trends auf Kreisebene zeigen. Letztere erwähnt man aber nicht (oder kaum) in den Texten, wobei es allerdings gute Gegenbeispiele gibt (z.B. bei den Themen *Kinder* und *Alter*).

Zu jedem Atlasband wird auch eine CD-ROM erhältlich sein, und das diesem ersten Band beigelegte Exemplar lässt gleich den Mehrwert sehen: teils zeigt die CD-ROM den Inhalt des Papieratlases, teils bietet sie die Möglichkeit, tiefer auf die Themen einzugehen. In dieser Hinsicht hat man eine gute Arbeitsteilung zwischen dem Papieratlas und dem Digitalatlas gewählt. Man kann die auf der CD vorhandenen Karten teilweise selbst modifizieren (Farben, Klassenzahl, Aufgliederungsweise); außerdem

kann man Werte für individuelle statistische Zählgebiete (enumeration areas) anfordern. Auf diese Weise wandelt sich der Nationalatlas auch zu einem bedeutenden Hilfsmittel für die geographische Forschung – an der Universität Utrecht hat man davon schon bei der Vorbereitung von geographischen Exkursionen profitiert. Die Website des Nationalatlas erteilt dann weitere Informationen über die CD-ROM: http://www.uni-leipzig.de/ifl/national/cd_cd_nati.htm.

Weil es sich hier um den ersten Band dieser Serie handelt, wird ziemlich viel Platz von einer Beschreibung des Nationalatlasprojekts eingenommen sowie von – und das ist eine Novität für einen Nationalatlas – Hinweisen auf einen ausgezeichneten Kartengebrauchsführer. Für die Gesamtleitung des Projekts ist Prof. Dr. A. MAYR verantwortlich, Dr. S. TZSCHASCHEL leitet die Hauptredaktion. Dr. K. GROßER ist für die Kartenredaktion, Dipl.-Geogr. Chr. LAMBRECHT für die Herstellung der CD-ROMs und für die links zum Web verantwortlich. Als Zusammenfassung dieser Besprechung ist herauszustellen, dass bei den Folgebänden der Beziehung zwischen Karten und erklärenden Texten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Ansonsten handelt es sich um eine qualitativ hochwertige, sehr attraktive und aktuelle Präsentation unseres wichtigsten Nachbarlands: die meisten Daten stammen aus dem Zeitabschnitt 1997–1998.

Ferjan ORMELING, Utrecht

Nordmeyer, Wiebke: Die Geographische Gesellschaft in Hamburg 1873–1918. Geographie zwischen Politik und Kommerz. Anhang: Verzeichnis der Publikationen in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft 1873–1998.– Stuttgart: Steiner, 1998. 241 S., Abb., Tab. (= Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg; 88). ISBN 3-515-07447-3. DM 55,00.

Der Beitrag der Geographischen Gesellschaften zur Popularisierung der Geographie

im 19. Jahrhundert kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Während erst spät und sehr zögerlich die Geographie an den Hochschulen des Deutschen Reiches etabliert wurde, pulsierte das „geographische“ Leben – oder was man dafür hielt – in zahlreichen Vereinen. Wie in keinem anderen Land entwickelte sich in den deutschen Staaten eine geographische folk science. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden über 40 geographische Vereinigungen, die sich vielfach zu gesellschaftlichen Mittelpunkten ihrer Städte entwickelten. Die Mehrzahl ihrer Mitglieder entstammte dem Bildungsbürgertum, Oberlehrer, Kaufleute und Militärs zählten zu den dominanten Berufsgruppen. Zum Tätigkeitsprofil gehörten sowohl heimatkundliche Veranstaltungen als auch Vortragsveranstaltungen über Forschungs- und „Entdeckungs“reisen. Da fast alle Vereine über eigene Publikationsorgane verfügten, läßt sich das gesellschaftliche Leben der damaligen Zeit heute recht gut rekonstruieren. Dennoch hat sich die Disziplingeschichte bisher nur selten mit diesen Aspekten beschäftigt, nur wenige Geographische Gesellschaften verfügen über fundierte Vereinsgeschichten.

Zu den größten und bedeutendsten geographischen Vereinen in Deutschland gehörte die Hamburger Gesellschaft mit fast 700 Mitgliedern zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Wiebke Nordmeyer zeichnet den Weg dieser Gesellschaft im ersten Halbjahrhundert ihres Bestehens nach. Da durch Kriegsverluste keine alten Archivalien mehr vorhanden sind, mußte sich die Autorin weitgehend auf die publizierten Vereinsmitteilungen sowie die 1941 erschienenen Lebenserinnerungen des Begründers der Gesellschaft, des Kartographen und Verlegers Ludwig Friederichsen (1841–1915), stützen. Ausführlich werden die führenden Persönlichkeiten, die Mitgliederstruktur und die Aktivitäten der Gesellschaft dargestellt. Trotz ihrer Größe war die Hamburger Gesellschaft ein exklusiver Club, in dem die Hamburger Honoratioren aus Kaufmannschaft und Senat die Vereins Spitze bekleideten. Gerade in einer vom Welthandel lebenden Hansestadt bedeutete „geographische“ Forschung zugleich Er-

schließung neuer Märkte. Insofern beschreibt der Untertitel „zwischen Politik und Kommerz“ treffend die Hamburger Situation; Auslandsforschung war hier gleichbedeutend mit „angewandter“ Wissenschaft. Da die Gesellschaft über die entsprechenden finanziellen Möglichkeiten verfügte, konnte sie mehrere eigene Expeditionen nach Afrika und Südamerika durchführen, was in diesem Maße nur noch in Berlin möglich war. Welchen gesellschaftlichen Stellenwert solche Forschungsreisen hatten, zeigt die Verfasserin anschaulich am glanzvollen Empfang der „Tegethoff“-Expedition 1874 in Hamburg. Daß dabei im Zeitalter des Imperialismus und Kolonialismus zunehmend politische Implikationen verbunden waren, liegt auf der Hand. Allerdings unterläßt es die Autorin weitgehend, die Aktivitäten der Hamburger Gesellschaft wissenschaftlich-kritisch zu untersuchen. Die Darstellung beschränkt sich auf die Verhältnisse in der Hansestadt, die historischen Rahmenbedingungen werden lediglich gestreift und anhand allgemeiner Nachschlagewerke nachgezeichnet. Die disziplinhistorischen Zusammenhänge bleiben völlig vernachlässigt, Fachliteratur wird nicht herangezogen. Insofern sollte man aus geographiegeschichtlicher Sicht keine zu großen Erwartungen an die Arbeit stellen. Nichtsdestotrotz bietet Nordmeyer zahlreiche Informationen und Materialien über die spezifische Situation der Geographie in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg, worauf spätere Untersuchungen aufbauen können. Hierzu zählt auch die umfangreiche Bibliographie der Veröffentlichungen in der Vereinszeitschrift.

Heinz Peter BROGIATO, Trier

READER'S DIGEST Atlas Deutschland. – Stuttgart: Verlag Das Beste, 1998. 352 S., davon 142 S. topographische Karten 1:200.000 sowie 148 S. Text mit 76 thematischen Karten, 354 Bildern, 48 Illustrationen und Tabellen. ISBN 3 87070 734 8. DM 139,90.